



Mersburgische Blätter.

Fünfter Jahrgang. 5. October.

Nachstehendes, in Nr. 205. der Haude und Spener'schen Zeitung befindliche Schreiben eines Danzigers, Vorbeugungsmittel gegen die Cholera enthaltend, verdient wegen seines in jetziger Zeit höchst beachtenswerthen Inhalts die allgemeinste Bekanntwerdung, weshalb wir dasselbe unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben. d. R.

Ein Gönner unsrer Zeitung, welcher sich unter den gegenwärtigen Umständen an einen Freund in Danzig gewendet, um sich von ihm einige Verhaltensmaassregeln gegen die Cholera zu erbitten, hat eine umständliche Antwort erhalten, aus welcher wir Erlaubniß erhalten haben, Folgendes auszüglich mitzutheilen. Der Brieffsteller ist zuerst der Ansicht, daß sich die Cholera schon einige Zeit vorher durch plötzliche Diarrhöen und leichte Fälle ankündige. Er sagt, daß er diese Anfälle schon lange vor dem Ausbruch der Cholera in Danzig an sich und andern bemerkt habe, ihnen aber sogleich zweckmäßig begegnet sey; seitdem sey er von allen Anfällen verschont geblieben. Seine Verhaltensmaassregeln bringt der Brieffsteller in 8 Hauptsätze. Der erste davon heißt: Nur nicht ängstlich! Die Cholera sey allerdings ein furchtbares Uebel, sowohl an sich selbst, als durch die vielfältigen Sperren, welche es zuwege bringe. Der Augenzeuge könne dies am besten beurtheilen; indes sey doch gewiß, daß in Danzig unter solchen Personen, welche auf Reinlichkeit hielten, gesund wohnten und sogleich zu Rettungsmitteln greifen konnten, von 180 Menschen nur Einer gestorben sey. Aber auch von diesen so Gestorbenen seyen wieder mindestens $\frac{2}{3}$ Opfer augenblicklicher Diätfehler oder der Furcht geworden. Von solchen Personen, bei denen keine die Krankheit begünstigende Ursache bemerkbar sey, stürben höchstens 2 auf 1000. Die zweite Regel ist: Sey mäßig und nüchtern! dies sey eine Regel, die man genau befolgen müsse. Mit Halbem und Oberflächlichem sey hier nichts geschehen. Man müsse sich vor jeder, auch der kleinsten Ueberschreitung der Mäßigkeit hüten; deshalb solle man weder Gesellschaften geben, noch besuchen. Im geselligen Vereine spüre man größere Lust zum Essen und Trinken, und gewahre erst zu spät, daß man des Guten zu viel gethan. Es sey hier gar nicht einmal von eigentlicher Unmäßigkeit die Rede, nur etwas zu viel und der Grund des Uebels sey da. Uebrigens verliere man gegenwärtig an den Gesellschaften nicht viel, da doch von nichts als Cholera bis zum Ueberdruß gesprochen werde. Wolle man ein Paar Freunde bei sich sehen, so solle man durch Beschränkung dessen, was vorgesezt wird, jede Ueberschreitung der strengsten Diät unmöglich machen. Die dritte Regel heißt: Wähle Speise und Trank mit Bedacht! Nichts Erkühlendes, nichts Gährendes, kein Sauerkraut, keine Gurken, Buttermilch, saures Obst und weiche Fische ohne Ausnahme. Reifes Obst, Gemüse und gute Fische sind nur mit Vorsicht zu essen, wenigstens soll man die ersten 4 bis 5 Stunden weder Bier, noch Wasser darauf trinken. Gemüse und gekochtes Obst soll man etwas reichlicher würzen, besonders ist dazu Ingwer zu empfehlen. Frisches Fleisch ist besser, als gepökeltes oder geräuchertes. Wer Wein bezahlen kann, trinke ein Glas Madeira zum Frühstück und Mittags guten Franzwein, aber weder Mosel-, noch Rheinwein, oder Champagner. Bier muß klar und nicht säuerlich seyn, besser aber ist Wasser mit Wein und Zucker. Kalt gewordene, gekochte Speisen soll man auch nicht essen. Im Allgemeinen hat aber jeder seinen

Körper zu berücksichtigen und das am meisten zu meiden, was ihm sonst nicht ganz wohl zu bekommen pflegt, besonders aber, wonach er einen weichlichen Stuhlgang verspürt hat. Die vierte Regel ist: Halte dich warm! bei Tage wie bei Nacht. Der Unterleib ist besonders in Acht zu nehmen. Niemand erhitze und erkälte sich übermäßig, man trage flanelle Leibbinden. Fünftens: Wo es angeht, wähle man sich eine gesunde Wohnung! „Je höher (zumal in einer Sandebene) je freier, je trockener, je milder die Lage des Wohnortes ist, je geräumiger und höher die Zimmer sind, desto sicherer wird man vor der gefürchteten Feindin seyn. Für den Winter sind sonnige Zimmer zu empfehlen, ja nicht feuchte, dumpfige, stockige und kellerartige.“ Sechstens: Umgieb dich mit gesunden Menschen! Es sey aber durchaus verkehrt, wenn man sich selbst absperren und Grillen fangen wolle. Man solle später, wie früher, rüstig in's Leben eingreifen, aber die Orte meiden, wo sich viele Menschen zusammendrängen und ungesunde Ausdünstungen entwickelt werden, eben so auch bei sich nicht zu viel Menschen in die Stube laden, nöthigenfalls aber letztere mit Essig räuchern. Die Chlorräucherungen weist der Brieffsteller zurück, da sie unangenehm wirkten. Wem Glücksgüter genug gegeben sind, ein auf gesundem Boden gelegenes Landgut zu beziehen, wird gut daran thun, nur muß er auch dann die feuchtkalte Morgen- und Abendluft vermeiden. Jetzt mehr, als sonst, solle man aber bei der Wahl der Diensthofen strenge seyn, und nur solche nehmen, die sich eben sowohl gern den diätetischen Anordnungen unterziehen, als in ihrem Umgange beschränkt sind. Man solle Diensthofen nehmen, auf deren Versprechen man trauen könne; man solle sie lieber wegzagen und sich deshalb verklagen lassen, als Diätfehler dulden. Den Mädchen solle man nicht erlauben, mit bloßen Füßen zu gehen oder gar zu scheuern, und man sollte die Diensthofen bei Allem, was man ihnen androhen könne, verpflichten, auch das kleinste Unwohlseyn augenblicklich anzuzeigen, um in der Zeit helfen und dem Unheil Schranken setzen zu können.

Diese bisherigen Regeln nennt der Brieffsteller Vorbeugungsmittel. Heilmittel gegen die ausgebildete Cholera müsse man vom Arzt begehren, daher sey die Siebente Regel: Merke auf die ersten Anwandlungen der Krankheit, und die Achte: Suche bei Zeiten die ärztliche Hülfe. Es sey nicht gegründet, daß die Cholera ganz unangemeldet komme, aber man müsse nur mit Aufmerksamkeit die Annäherungsschritte beachten. Die Erkrankenden fühlen zuerst in der Gegend der Herzgrube eine Art Kälte, als ob die Brust bloß wäre, oder ein unbehagliches Drücken, Flauidität zc. Hier sey es Zeit, schnell etwas Erwärmendes, z. B. ein Stück Brod mit gestoßenem Ingwer bestreut, darauf ein Gläschen Madeira oder Franzwein, eine Tasse Bouillon, ein Paar Tropfen Eau de Cologne auf Zucker, einen Kräuterschnaps, oder was sonst der Art bei der Hand sey, zu nehmen. Gehe die Unbehaglichkeit nicht vorüber, und spüre man gar Erkältung oder Erstarrung in den Füßen, Wadenkrampf und Leibschneiden, so lasse man Alles stehen und liegen, eile in's Bett, decke sich warm zu und lasse sich reiben und bürsten, heiße Sandsäcke oder Krüge auf die Füße legen, trinke Fliederthee und versuche Alles, in Schweiß zu kommen. Habe man dies erreicht, so sey auch das Uebel bezwungen. „Ich weiß dies,“ heißt es in dem Briefe, „Alles aus eigener Erfahrung und der meines Schwagers, welcher bei vielen seiner Gutseingefessenen durch solches Verfahren die Cholera im Keim erstickt hat.“ Alles dieses muß aber im Augenblick geschehen, ohne die ärztliche Hülfe abzuwarten. Wenn man einen Hausarzt habe, so solle man ihn auf Pflicht und Gewissen fragen, ob er, im Fall in der Familie die Cholera ausbräche, jeder Zeit Beistand leisten wolle. Man müsse in solchen Umständen Männer haben, auf die man sich verlassen könne? Schließlich rath der Brieffsteller noch, die Vorsichtsmaaßregeln nicht bis zum eigentlichen Ausbruch der Krankheit zu verschieben. Gastrische Krankheiten, Koliken, Unterleibsbeschwerden, Diarrhoe, Faulstieber zc. seyen die Zeichen, daß das Uebel schon über dem Orte schwebe.

Die Schreckens-Nacht. (Fortsetzung.) In den Straßen hatte ich kaum auf den Schnee geachtet; er schien nicht viel zu bedeuten; aber auf freiem Felde wurde es bald anders; er fiel mir beschwerlich; je weiter ich kam, desto tiefer lag der Schnee. Dabei sauste

ein kalter Wind durch den lichten Wald, piff mir um die Ohren, und trieb große Schneemassen in den Weg. Ueberdies stachen mir die Spitzen das Gesicht wund, und die Flocken machten mir die Augen blind. Die Nacht war eingebrochen. Aus Furcht, mich zu verirren, ritt ich im Schritt und stieg mehrere Male ab. Zu spät kam mir die Reue, mich bei einem so fürchterlichen Wetter auf den Weg gemacht zu haben; aber ich war zu weit, um umzukehren; überdies hatte ich nur noch durch einen Wald zu reiten, und mußte in einer halben Stunde am Ziele seyn. Aber der Weg war so verschneit, daß ich ihn verfehlt hatte und behutsam längs dem Walde reiten mußte. Ich konnte kaum ein Paar Schritte vor mich sehen; mein Pferd ging nicht von der Stelle und ich mußte eine halbe Stunde auf einem alten Baumaste ruhen. Mit-ten in der Nacht, beim entsetzlichsten Wetter, ganz allein im Walde: man stelle sich meine Lage vor. Gleichwohl dachte ich an keine Gefahr; ich fühlte nur Müdigkeit, Schwere im Magen und den Gliedern nach der zu reichlichen Mahlzeit im Gasthose: es wandelte mich Trägheit und Schläfrigkeit zugleich an. Um mich ihrer zu erwehren, um wieder munter zu werden und Muth zu fassen, zündete ich mir eine Pfeife an, saß auf und ritt im Trab; doch der aufgehäuften Schnee zwang mich bald wieder zum Schritt. Was mich am meisten Wunder nahm, war, daß ich so lange unterwegs blieb; nahe an fünf Stunden waren verlaufen, seit ich die Stadt verließ, und noch immer wollte der Wald kein Ende nehmen, als ich endlich in ziemlicher Ferne ein Licht schimmern sah, worüber ich mich höchlich erfreute. Auch mein Pferd schien neue Kräfte zu schöpfen, und verdoppelte die Schritte. Jetzt bin ich glücklich aus dem Walde und — ein Dorf liegt vor mir. Zur Rechten glänzte vor einer Art von Bretterdach ein großes helles Feuer; unter demselben saßen und lagen auf Stroh einige Soldaten und wärmten sich; ich erblickte Licht an allen Fenstern; bildete mir ein, ich sey seitwärts an mein Dorf gekommen, und wollte eben einklinken, als ich von einer Schildwache mit schwedischem „Wer da?“ angerufen ward.

Wäre der Wetterstrahl auf mein Haupt gefallen, er hätte mich weniger erschüttert, als diese schwedischen Laute. Mir war nicht

so sehr vor Tod und Freiheit bange, als vor der Schande, mich wie einen Sumpel fangen zu lassen; denn was sollte ich nun beginnen? Allein es mit mehreren aufzunehmen, wäre rein unmöglich gewesen; entfliehen konnte ich eben so wenig; denn mein Pferd war nicht im Stande, einen Fuß vor den andern zu setzen. Was war zu thun? Ein Lichtgedanke stieg in mir auf, und rief mich in's Leben. Geistesgegenwart und Hoffnung liehen mir Muth und Kraft. „Laß sehen“ sprach ich zu mir, „wie ich mich aus der Falle ziehe!“ — In dem nämlichen Augenblicke rief die Schildwache ihr zweites „Wer da!“ — „Schwede!“ war meine feste, ruhige, ungezwungene Antwort. Ein Soldat stieß das Brett um, das dem Hängedach zur Thür diente, und kam mir am Eingang des Dorfes entgegen.

Das Loos ist gefallen! rief Cäsar, als er über den Rubicon ging. Das Loos ist gefallen, dachte ich bei mir selbst, als ich durch die schwedischen Vorposten ging; denn obschon ein Cornett kein Dictator ist, und an meinem Loose nicht das Loos einer Kaiserstadt hing, so war mir doch mein Ich eben so theuer, als dem Cäsar das seine. Ich machte die Entdeckung, daß die Schildwache ein guter Tropf zu seyn schien, und dachte darauf, wie ich meine Batterie anzulegen hätte.

Meine Freunde, die erste Pflicht des Kriegers ist, seinen Feinden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich ergreife diese Gelegenheit mit Begierde, das Bekenntniß abzulegen, daß ich das schwedische Militair außerordentlich hochachte. Die Soldaten schlugen sich mit der größten Bravour, und ihre Officiere zeichneten sich bei allen Gelegenheiten durch den edelsten Charakter, durch ein wahrhaft ritterliches Point d'honneur aus. Auf den Vorposten herrschte zwischen ihnen und uns eine innige freundschaftliche Verbindung; wir versorgten uns gegenseitig mit Allem, was einem Theile fehlte; wir tranken gemeinschaftlich auf das Wohl unserer Souveraine und unserer Heere; dann aber auch, sobald die Stunde schlug, gingen wir und befestigten unsern Bund mit Säbelhieben und Pistolenschüssen. Ich sehe noch immer vor meinen Augen gegenwärtig den tapfern würdigen *Juch*, Hauptmann im Dragoner-Regiment von *Savolar*, mit seinem blauen Frack, seinem run-

den Hute, wie er sein weißes Parlamentair-Luch schwingt, und auf seinem kleinen Fuchsklepper zu unsern Vorposten gelangt, um sich nach der Gesundheit unsers braven Kaulniers zu erkundigen, und ihm zugleich einen Vorrath von Rum und Taback überbringt, wogegen er unsere Ibla und unsern Thee mit sich zurücknimmt. Mit einem Worte, Russen und Schweden, ohne in der Pflicht, sich so viel als möglich zu schaden, vergeßlich zu seyn, gaben sich alle Beweise von Achtung, die sich Ehrenmänner, als Feinde, schuldig sind. Ich beschloß, den Versuch zu machen, diese Gesinnung auf eine schwere Probe zu stellen, und war darauf gefaßt, mich dem schwedischen Vorposten-Officier als Einen vorstellen zu lassen, der seines Weges verfehlt, unvorsichtiger Weise und ganz wider seinen Willen in die feindliche Linie gerathen sey.

In dieser Absicht ritt ich gerade auf das Bivouac zu, in meinen Mantel gehüllt, der glücklicher Weise ohne Abzeichen war. Ueber mein Kasket war eine rothe Mütze mit Rauchwerk gezogen; mein Pferd trug eine einfache Schabracke, deren Adler mich nicht verrathen konnte; ich war für den Ritt nach Brahestadt auf keine genaue Uniform-Etikette bedacht gewesen. Bei der Annäherung eines Reiters waren die Soldaten aufgesprungen und auf den Beinen; einige hatten schon zu den Waffen gegriffen. Ich fragte auf Schwedisch nach dem Officier. Sie sahen sich auf die Frage einander an: ein alter Soldat trat näher, und gab halb Schwedisch, halb Finnisch, zur Antwort: Es sey kein Officier im Dorfe, der Posten werde von einem Sergeanten commandirt. Jetzt fragte ich nach dem Namen des Regiments, und als ich erfuhr, die Leute wären Tirailleurs von Carelien, beleuchtete mich ein Hoffnungsstrahl; ich änderte meinen Plan, und beschloß, mich für einen schwedischen Officier auszugeben, da mir nicht unbewußt war, daß die wenigsten Einwohner dieser Provinz rein Schwedisch sprechen und verstehen. Ich bestand nun darauf, daß man mich in's Quartier des Sergeanten führen solle, dessen Sprachkenntnissen ich mein Schicksal zu unterwerfen hatte, und auf dessen Ausspruch Alles ankam. Der alte Soldat führte mich zu ihm.

Das Dorf bestand aus vier großen Höfen, und war mit einem Graben und Außenwerk

versehen, wie in Neu-Finnland gebräuchlich ist, als Bollwerk gegen den Ueberfall und Einbruch der Räuber, da die Dörfer längs der Seeküste die reichsten im Lande sind. Der Sergeant hielt sich im größten dieser Höfe auf. Ich band mein Pferd an den Thürpfosten, und trat mit meinem Führer in ein geräumiges Zimmer des Erdgeschosses, wo ich eine große Versammlung von Dorfleuten vor dem Feuerherde fand, die Pfeife im Munde, das Bier vor sich auf dem Tische, und den Thaten des Sergeanten andächtig zuhörend. Das Herz pochte mir fühlbar und sichtbar; aber ich verlor den Kopf nicht, und grüßte die Gesellschaft ernst und vornehm auf Schwedisch. Der Sergeant stand auf, empfing mich mit Auszeichnung und fragte mich auf Finnisch: Wer ich sey, und was ich suche? — „Ich verstehe kein Finnisch,“ gab ich zur Antwort; „ich bin ein Schwede.“ Bei diesen Worten verbeugte sich die Gesellschaft, und der Sergeant legte ehrerbietig die Hand an die Mütze. Der Hausherr, eine Kanne mit Genevre haltend, hielt mir auf Finnisch eine Anrede, von welcher ich nur einige Worte verstand, und schenkte mir ein Glas ein, auf die Gesundheit des Königs von Schweden. Das Wichtigste aber bei Weitem war, mich mit dem Sergeanten abzufinden. Ich sammelte, so gut mir's möglich, alles Schwedische, was in meiner Macht stand, knetete es zusammen, wie es halten wollte, und gab ihm zu verstehen: ich sey ein schwedischer Gesundheits-Officier, ein Armee-Arzt und auf einer Sendung zum Hauptmann Fuchs begriffen, der seit gestern plötzlich gefährlich krank geworden, unterwegs sey das Pferd meines Führers gefallen: ich selbst habe mich verirrt u. s. w. Zu meiner größten Freude bemerkte ich, daß der Sergeant der schwedischen Sprache noch weniger mächtig war, als ich selbst, daß er sich aber schämte, es den Einwohnern merken zu lassen, und um seine Unwissenheit zu verbergen, sich stellte, als verstände er im Gegentheil vollkommen Alles, was ich spräche; alle Augenblicke nickte er ein: ich versteh'! und wiederholte einmal über das andere sein: gut! recht gut! schön! recht schön! — So war ich denn auf einmal aus einem Gefangenen, meines eingebildeten Ranges wegen, zum Commandanten des Dorfes gestiegen! Der Sergeant erwartete meine Be-

fehle; die Bauern waren um mich geschäftig und leisteten mir alle Dienste. Mein Pferd wurde im Triumph nach dem Stalle geführt; man deckte für mich die Tafel, reichliche Speisen wurden aufgetragen: Käse, Butter, kaltes Fleisch, Salzfische, Eingemachtes u. s. w.; kurz ich wurde als ein Gast von großer Wichtigkeit behandelt. Bald drängten sich Neugierige ein, und füllten das Zimmer an: unter ihnen bemerkte ich einige frische, rothbäckige, hübsche junge Dirnen, die mit großen offenen Augen mich betrachteten, und die finnischen Schönen in der Gegend von Wiburg und Petersburg an Reizen weit überboten. Audaces fortuna juvat, dachte ich mir in allen Sprachen, die ich wußte; den Kühnen steht ein Gott bei, oder eine Göttin, die Glücksgöttin. Ich legte hier in voller Sicherheit den Mantel ab, zeigte auf meinen gestickten Krage, und sprach dabei mit gehöriger Würde und Gravität die Worte: „Sanitäts-Doctor aus Stockholm! — Die biedern und leichtgläubigen Finnen waren tausend Meilen vom Verdachte entfernt, daß ein russischer Officier unter ihnen auftreten und die Rolle des Medicin malgré lui spielen würde. Sie umringten ehrfurchtsvoll den Tisch, an welchem ich saß, und sahen zu, wie ich dem Aufgetragenen alle Ehre machte. Nur Eins schien ich zu bemerken, nämlich, daß ihnen meine große Jugend auffiel; um aber auch diesen Zweifel zu lösen, machte ich sie durch folgende Bewegung selbst darauf aufmerksam. Ich strich mit der Hand mir um's Kinn; dann fuhr ich damit an die Stirn, und sagte dabei: Doctor der Akademie von Upsala. (Beschluß folgt.)

Peter Kode. Dieser berühmte in diesem Jahre verstorbene Violin-Virtuose war am 16. Februar im Jahre 1773 in Bordeaux geboren, und studirte die Violine unter Fauvel, Dacosta und Gervais. Im 13ten Jahre kam er nach Paris und wurde dort bei dem berühmten Viotti eingeführt, der das aufkeimende Talent sogleich erkannte und sich seiner väterlich annahm, wie denn auch Kode's Spiel immer an seinen Meister erinnerte. Im Jahre 1790 trat Kode zum ersten Male mit einem Concert Viotti's (e-moll) in Paris auf, und erhielt den größten Beifall. Zur Zeit der großen Aushebung in Paris, um gegen die

Vendée zu fechten, ward er als Hautboist eingekleidet und mußte den Zug nach Angers mitmachen, doch hatten inzwischen Freunde seine Losmachung bewirkt und veranlaßten ihn, seine Reise zu unternehmen. Er ging 1794 nach Madrid, wo er mit großem Beifall aufgenommen wurde, schiffte sich dann nach Hamburg ein, ward aber durch einen Sturm an die englische Küste verschlagen. Die englische Regierung gestattete ihm, nach London zu Viotti zu gehen, (der sich bis kurz vor seinem Tode dort aufgehalten hat) wo er sich auch hören ließ; späterhin aber verließ er England, um nach Bordeaux zu gehen, ward aber abermals und zwar nach Hamburg verschlagen, von wo er über Amsterdam und Brüssel u. nach Frankreich zurückkehrte. Sein großer Ruf und seine freundschaftlichen Verbindungen mit allen Machthabern jener Zeit verschafften ihm die Stelle eines Lehrers der Violine am Conservatorium, die er aufgab, um über Deutschland, und namentlich Berlin, eine Reise nach Rußland anzutreten, wo er mehrere Jahre lang blieb und sich ein bedeutendes Vermögen erwarb. Er ging von da aus 1812 nach dem südlichen Frankreich, um seine Gesundheit herzustellen, und kam 1813 nach Berlin, um sich mit der ältesten Tochter des Decorationsmalers Verona zu verheirathen, was seinen Aufenthalt daselbst bis zum Jahre 1820 veranlaßte. In dieser Zeit ließ er sich nur zweimal öffentlich, und zwar für die Armen, hören, wobei er noch eben das seltene Talent und die ausgezeichnete Virtuosität entfaltete, welche man früher an ihm bewundert hatte. Im Circle seiner Freunde war er stets mit Gefälligkeit bereit, seine eigenen Compositionen sowohl als fremde zu spielen. Die Zeit seines Aufenthalts in Berlin füllte er besonders mit Composition aus und mehrere seiner berühmtesten Arbeiten sind in Berlin geschrieben. Auch bildete er hier den einzigen Schüler, der noch von ihm lebt, den Herrn Kammermusikus Rieß, von dem er sich viel versprach. Früher hatte er in Mitau an der Dem. Berner eine Virtuosiin erster Klasse gezogen. Von Berlin begab er sich über Nord-Italien nach Bordeaux, seiner Vaterstadt, zurück, und lebte dort in der vollkommensten Zurückgezogenheit bis zum Jahre 1828, wo der Wunsch in ihm rege wurde, wiederum Paris zu be-

suchen, theilweise in der Absicht, für die Erziehung seines Sohnes Schritte zu thun. Rode's Wiederauftreten in Paris war ein wahrer Triumph. Er hatte sich vorgenommen, sich durchaus nicht mehr hören zu lassen, konnte aber dem allgemeinen Wunsche nicht widerstehen, und man fand sein Talent so frisch, wie es nur früher gewesen war. In Paris und Bordeaux hat er sich übrigens nur für wohlthätige Zwecke hören lassen. Nach seiner Rückkehr erwarb er das Gut Bourbon bei Domazan, dem Ausflusse des Lot in die Garonne gegenüber, an dessen Verwaltung ihn jedoch immer eine Krankheit hinderte, die ihn im letzten Jahre befiel, ihn ganz der Gesellschaft und endlich der Erde entzog. — Rode schrieb eben so angenehm, wie er componirte, und eine Sammlung seiner Briefe würde einen höchst interessanten Beitrag zur Geschichte der Zeit abgeben.

Schicksals-Beförderung. Während der Unruhen unter Karl dem Ersten von England kam eine Bauerdirne nach London, um einen Dienst als Magd zu suchen. Aber das Glück schien ihr nicht günstig; überall abgewiesen, wendete sie sich endlich an einen reichen Bierbrauer und bat ihn, sie als Bierträgerin zu nehmen. Man nannte dergleichen Mägde damals *Tubwomen* (Bütteweiber). Der Bierbrauer entsprach ihrem Verlangen, und da er nach einiger Zeit bemerkte, daß sie eben so tugendhaft, als hübsch war, so heirathete er sie. Bald nachher starb er, und hinterließ der jungen Wittwe sein ganzes sehr bedeutendes Vermögen. Sie beschloß, die Bierbrauerei zu verkaufen und beauftragte den geschickten Advocaten *Hyde* mit der Ordnung ihrer Angelegenheiten. In der Folge vermählte sie sich mit dem Advocaten, der späterhin Graf von *Clarendon* wurde und gab ihm eine Tochter. Diese wurde Gemahlin Jacobs des Dritten und Mutter der Königin von England, *Maria und Anna*.

Als der Marschall de la Ferté seinen Einzug in Metz hielt, wurde er durch mehrere Corporationen der dortigen Einwohner complimentirt; auch eine Deputation der Juden erschien im Vorzimmer, um ihn zu begrüßen. Als sie angemeldet wurden, sagte er ganz ver-

ächtlich: „Ich will die Gaudiebe nicht sehen; sie haben Christum gekreuzigt; jagt sie zum Teufel.“ Man sagte ihnen, daß der Marschall nicht mit ihnen sprechen könnte und wollte; worauf sie erwiederten: „Es thut uns herzlich leid; wir haben ein Geschenk von 4000 Louisd'or von der hiesigen Judenschaft an seine Excellenz zu übergeben.“ Dies wurde dem Marschall sogleich hinterbracht. „Laßt sie nur hereinkommen,“ sagte er nun, „die armen Teufel können nicht dafür; hätten sie unsern Heiland gekannt, wie wir ihn kennen, würden sie ihn auf Ehre nicht gekreuzigt haben.“

Ein Physiker hat in einer geographischen Zeitschrift, die in London erscheint, die Bemerkung aufgestellt, daß nach Verlauf von 100,000 Jahren wegen des natürlichen Gesetzes der Schwere, und Zentrifugalkraft, sich alle Berge verflachen, und das Meer den ganzen Erdkreis, wie bereits in der Urwelt geschehen, umfluthen wird, bis durch die Gewalt der Strömungen und Erdrevolutionen sich wieder neue Berge bilden, und neues Land aus dem Schooße der Gewässer emporsteigt.

Ein russischer, bei einem Vorpostengefechte verwundeter Officier, der Baron *Kettler*, wurde als Gefangener auf einem Karren nach Warschau gebracht; er sollte in's Hospital abgeführt werden; da versammelt sich der Pöbel um ihn; Officiere — unwürdig dieses Charakters — reißen ihn von dem Karren, schleppen ihn unter Mißhandlungen zu Fuß nach dem Hospital, wo ein Chirurgus ihn mit empörender Grausamkeit zurückstößt und der Wuth des Pöbels preisgiebt, der den Unglücklichen an den ersten Laternenpfahl anknüpft.

In Paris befindet sich ein, seiner großen Seltenheit wegen sehr merkwürdiges Fuhrwerk. Die Kutsche ist wenigstens 50 Jahre alt; der Herr derselben 87; dessen Bedienter 75; der Kutscher, des Bedienten Sohn; 50; und die beiden Pferde zusammen 60 Jahre. Wenn gefahren werden soll, so heben Vater und Sohn den Herrn in den Wagen; dann hilft der Sohn den Vater hinten aufsteigen, besteigt dann selbst den Kutschersitz, und plagt sich einige Secunden, bis er die lebensfatten Pferde in Gang bringen kann.

Martin Luther.

Donn're du kräftiges Wort! gilt's doch vom Schlafe
 des Todes
 Aufzuerwecken den Mann, den das Jahrhundert
 verlangt,
 Männlicher Ritter Georg, wach' auf! wach' auf aus
 dem Schlafe,
 Warst du doch immer bereit, wenn man um Hülfe
 dich rief.
 Drohende Drachen zernagen den Glauben und finstere
 Molche
 Schleichen im Dunkel herum, löschend das heilige
 Licht.
 Komm, du gewappneter Held, mit der schneidenden
 Waffe der Rede,
 Daß du die Drachen bekämpfst, daß du die Molche
 verdirbst.

Viersylbige Charade.

Gedankenvoll, in stiller Myrthenlaube,
 Saß jüngst ich bei des Mondes mildem Schein;
 Nicht düst'rer Schwermuth war mein Herz zum Raube,
 Mich kullten wundersüße Träume ein;
 Ich wäunte schon des Erdenlebens Staube —
 Wer schwärmt als Jüngling nicht? — entrückt zu seyn;
 Denn zu des Brautaltars heil'gen Stufen
 Ward ich nun bald durch Glockenklang gerufen.
 Da rauschte durch die grünen Myrthenblätter,
 Mit leichten Schritten, eine Huldgestalt; —
 Bist Du's? Alwina! rief ich, — heil'ge Götter!
 Sie war es, denn ein leises: „Ja!“ erschallt;
 Ich schloß sie feurig — lächelt nur, Ihr Spötter —
 An meine Brust, die ach! für sie nur wallt:
 Und bei dem Klang der Nachtigallenlieder
 Zog ich zu mir die holde Jungfrau nieder.
 „Nicht ziemt es sich,“ sprach schüchtern und besangen
 Alwina jetzt: „daß ich mit Dir allein:
 „Ich fühl' in Deiner Nähe heut ein Wangen;
 „Doch wenn die Ersten nah'n, dann bin ich Dein!“
 Jetzt sah die Letzten ich auf ihren Wangen,
 Beleuchtet von des Mondes Silberschein.
 Ja, ewig mein! rief ich mit leisem Beben:
 Alwina! Du Geliebte, Du mein Leben!
 Doch scheide nicht; laß bei der heil'gen Feier
 Der stillen Nacht uns in die Zukunft sehen. —
 Sie blieb. — Das stockende Gespräch ward freier;
 Wir malten uns die Zukunft golden, schön.
 Doch plötzlich sprach sie mahnend: „Mein Getreuer!
 „Zeit wird es jetzt, daß wir von hinnen gehen.“
 Schnell blickt ich auf, und sah im hehren Glanze —
 Mein schönstes Fest verkündend — schon das Ganze.

Bekanntmachungen.

(585) Bekanntmachung. Da ich von
 heute an mit meiner Buntpapier=Visitenkar-
 ten= und Arzneidosen=Fabrik noch eine litho-
 graphische Anstalt vereinigt habe; so empfehle
 ich mich hiermit höflichst, zur Anfertigung aller

in das Fach der Steindruckerei einschlagenden
 Arbeiten, als: freie Handzeichnungen in
 Kreide= und Feder=Manier, ferner: Musika-
 lien, architectonische und geometrische Zeich-
 nungen, Circularien, Preis=Courante, Rech-
 nungen, Wechsel, Anweisungen, Frachtbriefe
 und Briefe für jedes Handelsgeschäft, Bücher-
 einrichtungen für Behörden und alle Geschäfts-
 fächer, Titel und Titellupfer zu Büchern und
 andern Werken, Visiten=, Verlobungs=, Em-
 pfehlungs=, Gratulations= und sonstige Karten,
 Gelegenheits=Gedichte, so wie Signaturen
 und Etiquetts jeder Art, unter der Versiche-
 rung der promptesten und reellsten Bedienung
 bei möglichst billigen Preisen.

Merseburg, den 1. October 1831.

J. C. G. Schreiber.

(580) Bekanntmachung. Wir brin-
 gen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß
 an des entlassenen Pohley Stelle der vormalige
 Unterofficier Martin Zropf als Executor von
 uns dato angenommen worden ist.

Merseburg, den 23. September 1831.

Der Stadtrath daselbst.

(579) Handlungs=Anzeige. Von
 Fries und Friesdecken in allen Größen, Flanel-
 len, Moltongs und Frisak, auch von den jetzt so
 gesuchten ff. Lamm=Flanellen, die sich ganz
 besonders zu Leibbinden, Jacken u. s. f. eig-
 nen, habe ich neue Vorräthe erhalten.

Zugleich empfehle ich mein vollständig assort-
 irtes Tuch=Lager, ord., mittelf. und ff. deut-
 sche und engl. Coatings und Callmucks, Drap-
 Zephyr und Royalis, so wie alle Gattungen
 Schnitt=Waaren, zu den billigsten Preisen.

Merseburg, den 26. September 1831.

E. Heberer, am Markt Nr. 254.

(586) Handlungs=Anzeige. Vor-
 züglich schöne neue Holländische Vollheringe,
 welche einige Zeit fehlten, so wie auch neue
 Englische Heringe, verkaufe ich in Tonnen,
 Schocken und einzeln zu den billigsten Preisen.

Merseburg, den 3. October 1831.

C. W. Klingebell.

(587) Aechter Berliner Natu-
 rell=Duchesse ist wieder angekommen bei
 C. W. Klingebell.

(590) Kartoffel-Verkauf. Nächste Mittwoch, als den 12. d. M., Nachmittags 3 Uhr, sollen auf dem Frosche bei Merseburg circa 100 Säcke Kartoffeln, in einzelnen Parthien, an den Meistbietenden, gegen gleich baare Bezahlung, verkauft werden.

(581) Verkauf. Ein Billard mit altem Zubehör ist zu verkaufen in Lützen bei Krause.

(589) Weinsenker von den besten frühern und spätern Sorten, stark bewurzelt und aus eignen Weinanlagen, können von jetzt an, à Stück 4 bis 6 gGr., abgelassen werden auf der Pfarrwohnung zu Großgräfendorf bei Raachstädt.

(584) Keller-Vermiethung. Am Entenplan Nr. 2, in Jacobey's Hause, ist ein geräumiger Keller sogleich zu vermieten. Merseburg, den 3. October 1831.

(588) Instrument-Vermiethung und Verkauf. Ein Flügel, von Gräbner in Dresden gebaut, ist zum Vermieten und eine Violine zum Verkauf beim Dom-Custos Heße.

Merseburg, den 3. October 1831.

(582) Lehrlings-Gesuch. Ein junger Mensch, welcher Lust hat, die Schuhmacher-Profession zu erlernen, kann sogleich in die Lehre treten bei dem Schuhmachermeister Seeburg, wohnhaft in der Oberburgstraße Nr. 143. Merseburg, den 2. October 1831.

(583) Abschied. Allen meinen guten Freunden und Gönnern sage ich bei meinem Abgange aus Merseburg herzliches Lebewohl. Merseburg, den 3. October 1831.

Bächler.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.
Stadt. Geboren: dem Schnitthändler Hrn. Nägler eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Handlungsbesessene Hr. Müller mit A. H. W. Mandrich von hier; der Schuhmachermeister Hr. Berger mit J. C. E. Fischer von hier. — Ge-

storben: der pensionirte Musketier und Compagnieschneider Hr. Winter, 75 Jahre alt; die hinterlassene Wittwe des Vicarius Hrn. Wankel, 76 Jahre alt; der jüngste Sohn des Landrätthl. Gensb'armen Hrn. Lohow, 3 Jahre alt.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Geboren: dem Einwohner Saak ein Sohn. — Gestorben: Jgfr. C. W. Hahn, 73 Jahre alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Raachstädt.)

Geboren: dem Dienstknecht Lange eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn; dem Schneidermeister Fleischer ein Sohn. — Getrauet: Herr Musikus Schwendler mit der verwittweten Engelmann von hier. — Gestorben: der Mützenfabrikant Hr. Künzel, im 28sten Jahre; der jüngste Sohn des Seilermstr. Walther, in der 3ten Woche.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lützen.)

Geboren: dem Postillon Lorbeer ein Sohn; dem Bürger Herzog ein Sohn; dem Pachtmüller Hrn. Donner ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: die Wittve des Einwohners Leder, 40 Jahre alt; die Tochter des Drechslermstr. Hrn. Kiesel, 14 Jahr alt.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Die Kauf. Schön v. Barmen, Desonay v. Eupen, Bode v. Hamburg, Mewes, Fügner u. Haase v. Magdeburg, Könecke v. Eisenach, Glasermstr. Pehold v. Ronneburg, Lehrer Jacob u. Conditor Bögel v. Leipzig, Ober-Landes-Gerichts-Rath und Domherr v. Müllendorff v. Naumburg: im g. Arm; die Kaufleute Paskal v. Berlin, Kun v. Halle u. Rennau v. Magdeburg, Pferdehändl. Sams v. Bärenburg, Stud. Köhler v. Leipzig, Musikus Fischer v. Preßnitz: im g. Hahn; die Glashändl. Trier u. Franer v. Landsberg, Musikus Brank v. Salzgitter: im r. Hirsch; Hauptmann v. Breitenbach v. Rudolstadt, die Kauf. Dörrien u. Gerloff v. Magdeburg, Ungar v. Paris, Schmiedt v. Potsdam, Tischmeyer v. Altleben u. v. Necke v. Berlin, v. Uckermann v. Dresden, Frau v. Spiegel v. Weimar: in d. g. Sonne.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	27	6	bis	2	—	—
Roggen	1	13	9	bis	1	16	3
Gerste	—	28	9	bis	1	—	—
Hafer	—	17	6	bis	—	20	—

Die Kreis-Blätter werden für den Quartalspreis von 5 Gr. (6 1/2 Sgr.) hier am Platze frei ins Haus geliefert. Verkauf-, Vermiethungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.